



Katja M. Schneider

Augsburger Allgemeine Zeitung 14.08.2001

Feuilleton regional



Kunst in bester Ordnung: Katja M. Schneider und Eberhard Weyel vor ihren Kleinformaten im strikten Block gehängt.

Bild: Christina Bleier



Katja M. Schneider

Hang yourself!

Eberhard Weyel und Katja M. Schneider im Holbeinhaus

(go). So kennt man Vernissagen: Die Leute stehen etwas unschlüssig herum, und wenn sie nicht nach einem Glas Bier oder Wein greifen können, stecken sie die Hände jovial in die Hosentasche oder verschränken sie ehrfürchtig vor dem Bauch. Die Bilder gleichen sich. Und wenn dann solch ein Bild, aufgenommen 1998 bei der Franz-Ackermann-Vernissage im Kunstverein Kassel, plötzlich in der Ausstellung hängt, dann blickt der Kunstfreund in den Spiegel.

So geschieht es im Holbeinhaus. Eberhard Weyel, 1951 im Westerwald geboren, hält Menschen (meist im Museum) mit der Kamera fest, die Kunst anschauen – einen Nackten oder René Magritte, Man Ray oder Bruce Nauman, Kiki Smith oder Pistoletto, entspannt oder gespannt, skeptisch oder im Gespräch. Manche schauen hinters Bild, weniger aus Gründen der Transzendenz als nach der Befestigung, andere brauchen gar kein Bild, wieder andere stehen vor einem schwarzen Loch.

Der Witz bei alledem liegt darin, dass der Ausstellungsbesucher auf Ausstellungsbesucher schaut, mithin auf dem Umweg über den Fremden immer auch auf sich selbst. Die Frage ist: Wie hältst Du es mit der Kunst? Damit tut sich ein Kind noch leicht: Es macht im Frankfurter Museum für Moderne Kunst einfach einen vorgezeichneten Schrittabstand nach. Das würde man einem Erwachsenen schwerlich durchgehen lassen. Statt Turnübungen wird ihm Andacht abverlangt. Und so verharret er denn statuarisch, von hinten gesehen, mit Schirm und Mantel vor den von

Christo verhüllten Bäumen in Riehen. Bilder kann man so und so präsentieren. In einer Reihe, wie gewohnt, oder „aufgezogen“ wie auf ein von Mondrian entworfenes Gerüst.

Auch das macht Weyel zum Thema, mehr noch seine malende Ausstellungspartnerin Katja M. Schneider, 1966 in Braunschweig geboren. Ihre Kleinformate kann man – bitte vorher die bereit liegenden weißen Handschuhe überstreifen – auf einem Bildträger frei anordnen („Hang yourself!“). Hingegen sind sie über einem roten Sofa in striktem Block gruppiert – ein Beispiel für pingelige Ordnung und schöner Wohnen, Motto: Kunst kommt vom Karree. Gleich nebenan nimmt die Malerei in steilem Anstieg und Abfall eine hohe Wand. Und oben im ersten Stock reihen sich Bilder unterschiedlichen Formats, und unter jedem Werk steht (auf rotem Tuch) der passende (?) Rahmen.

So wird in dieser Schau des Kunstvereins die Wahrnehmung der Kunst zum (eher harmlosen als vertrackten) Thema. Welchen Rahmen geben wir ihr? Wie arrangieren wir sie? Fast irritierender noch als solche Dauerfragen ist die Malerei Schneiders, die die Strecke zwischen Naturstück und Stilleben zusammenschnurren, Figuren und Gegenstände kaum fassen lässt. Das alles ist niedlich gerundet und farbig freundlich, vor allem aber: zum Verwechseln ähnlich! Oder hat da einer wieder nicht genau hingeguckt? Oder bietet die Künstlerin das, was die meisten im Museum erwarten?

info Bis zum 2. September; Dienstag bis Sonntag 11 bis 17 Uhr.